

Univ.-Prof. Dr. Reinhold Popp

© Reinhold Popp 2016

www.reinhold-popp.at

SFU-Wien, WS 2016/17

VORBEREITUNGSTEXT für die Lehrveranstaltung

Wissenschaftliche Grundbegriffe der Individualpsychologie

Liebe Studierende

- Bitte lesen Sie den vorliegenden Text möglichst bereits *vor* der Lehrveranstaltung von Prof. Rieken (28./29.10.2016).
- Bis zum 25.11. sollten Sie den Text *sorgfältig* bearbeiten und Fragen für unsere Lehrveranstaltung (**25./26.11.2016**) notieren. (Die ENDNOTEN – ab Seite 18 – stehen allerdings am 25./26.11. NICHT zur Diskussion sondern verstehen sich nur als vertiefende Information für speziell interessierte Studentinnen bzw. Studenten!
- Die im vorliegenden Text angegebenen *vertiefenden* Beiträge aus dem von Bernd Rieken 2011 herausgegebenen und im Waxmann-Verlag erschienenen Buch „Alfred Adler heute ...“ sollten Sie bis zum 25.11.2016 wenigstens querlesen.
- Außerdem empfehle ich Ihnen, in dem von Brunner/Titze 1995 (in der 2. Auflage) herausgegebenen „Wörterbuch der Individualpsychologie zu blättern. Dabei sollten Sie allerdings bedenken, dass sich in den dort versammelten Texten der Diskussionsstand der 1980er und 1990er Jahre widerspiegelt.
- Falls Sie nach der Lektüre der o. g. Texte (hoffentlich) Lust auf noch mehr Information bekommen, könnten Sie das Buch von Ansbacher/Ansbacher („Alfred Adlers Individualpsychologie ...“, 2004) zur Hand nehmen, im Sachregister (S. 409 ff) einige für Sie besonders interessante Begriffe heraussuchen und auf den jeweils angegebenen Seiten Adlers kommentierte Originaltexte lesen.

Jeder Fachbegriff ist das vorläufige (!) Ergebnis eines wissenschaftlichen Diskurses

Wissenschaft ist immer ein von Konflikten geprägter Diskursprozess, in dem sich

- die *Bewahrer* der in der Vergangenheit mühsam entwickelten Konzepte, Theorien, Methoden und Begriffe sowie
- die *Erneuerer* (im weiten Spektrum zwischen moderater Reform und radikaler Revolution)

mehr oder weniger freundlich gegenüberstehen.

Die meisten wissenschaftlichen Denkschulen im Allgemeinen und die meisten Psychotherapieschulen im Besonderen entwickelten sich in diesem Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation bzw. zwischen Herkunft und Zukunft. Im Kontext dieser Diskursdynamik lassen sich auch die *Fachbegriffe* einer wissenschaftlichen Disziplin – und ihrer Subdisziplinen – *begreifen*. Dies gilt selbstverständlich auch für die seit rund elf Jahrzehnten nachvollziehbare Begriffsentwicklung im Diskurssystem der „Individualpsychologie“.

Jeder dieser Begriffe war ursprünglich ein Kind seiner Zeit, also der (mehr oder weniger gut gelungene) Versuch, das Ergebnis eines (meist konflikthaften) Diskurses in der jeweiligen Phase der Geschichte sprachlich auf den Punkt zu bringen.

Die Gralshüter der Tradition einer Psychotherapieschule neigen meist dazu, den historisch entstandenen Fachbegriffen eine geradezu sakramentale Bedeutung zuzuschreiben.

Die Reformatoren sehnen sich dagegen nach der Archivierung mancher Begriffe und fordern die Anpassung der Terminologie an die jeweils moderne Fachsprache.

Meines Erachtens ist in allen Psychotherapieschulen – auch in der IP – kein Begriff sakrosankt. Allerdings sollten historisch gewachsene Begriffe nicht vorschnell auf das Abstellgleis der Geschichte verbannt werden. Vielmehr sollte jeder Fachbegriff im Hinblick auf drei Aspekte genau untersucht werden:

- **Entstanden einzelne Begriffe überwiegend im Zusammenhang mit (überzogenen) emotionalen Reaktionen auf konkrete Konflikte und den damit verbundenen persönlichen Kränkungen?** In diesen Fällen können nachfolgende Generationen entscheiden, ob sie sich in die Konfliktdynamik ihrer institutionellen Eltern und Großeltern verstricken lassen wollen. Nach diesem Reflexionsprozess könnte auf die Verwendung manche Wortschöpfungen verzichtet werden – oder auch nicht.
- **Entstanden einzelne Begriffe überwiegend im Zusammenhang mit zeitgeschichtlichen und individuellen Spezifika der „Erfinder“?** In diesen Fällen empfiehlt es sich, einen Vergleich mit *Ihren heutigen* gesellschaftlichen, institutionellen und individuellen Besonderheiten herzustellen. Vielleicht erweisen sich dabei manche Traditionsbegriffe durchaus als aktuell – oder auch nicht.
- **Welche erkenntnistheoretischen Annahmen bildeten in der Pionierphase einer Psychotherapieschule das wissenschaftliche Fundament für die Begriffsentwicklung?** Nach der Analyse dieser historischen Theoriebasis muss in jeder nachfolgenden Generation kritisch geprüft werden, ob die ursprünglichen Annahmen noch dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion entsprechen. Falls nicht, muss ein (mehr oder weniger tief greifender) Modernisierungsprozess eingeleitet werden.

Die obigen grundsätzlichen Überlegungen beziehe ich im folgenden Teil des vorliegenden Textes auf die „Individualpsychologie“.

Begriffsentwicklung im Zusammenhang mit der Verstrickung von Alfred Adler (und seinen Anhängern) in die Konflikte mit Sigmund Freud (und seinen Anhängern)

Alfred Adler beteiligte sich bekanntlich nach der vorletzten Jahrhundertwende (präziser: ab 1902) sehr engagiert an der Entwicklung der Psychoanalyse und zählte zu den ersten Mitgliedern der berühmten „Mittwochs-Gesellschaft“. Nach einigen sowohl fachlich als auch persönlich begründeten Auseinandersetzungen trennte sich Adler jedoch 1911 von Freud. (Im empfehlenswerten Buch von Bernhard Handlbauer „Die Freud-Adler Kontroverse“ werden die Hintergründe dieses psychotherapiegeschichtlich bedeutsamen Konflikts sehr ausführlich behandelt.) Adler und seine Mitarbeiter bezeichneten ihr Konzept nach der Trennung von Freud vorerst als „Freie Psychoanalyse“. Schon bald wurde diese Bezeichnung gegen den Begriff „*Individualpsychologie*“ ausgetauscht.

In unserer Lehrveranstaltung können wir diskutieren, ob Sie diese terminologische Entscheidung *aus heutiger Sicht* für klug halten – oder nicht.

Der gesamte Prozess der Theoriebildung der Individualpsychologie war in den Jahren nach der Trennung Alfred Adlers (und seiner Mitarbeiter) von Sigmund Freud allzu sehr von der fast zwanghaften Hervorhebung jener Aspekte gekennzeichnet, die die „Freie Psychoanalyse“ bzw. die „Individualpsychologie“ von der Freud'schen Variante der Psychoanalyse trennten. Ein eindrucksvolles Beispiel für die Sehnsucht der jungen IP-Bewegung nach terminologischer Abgrenzung gegenüber der Freud'schen PA ist der Begriff „**freie Thematisierung**“, der offensichtlich als Ersatz für den PA-Terminus „**freie Assoziation**“ dienen sollte. Aus heutiger Sicht halten sich die Unterschiede zwischen den damit gemeinten Aspekten der psychotherapeutischen Methodik in überschaubaren Grenzen.

Im Sinne der „kontrafaktischen Geschichtsforschung“ⁱ könnten Sie bei der Beantwortung der folgenden Frage über die Theorieentwicklung der IP einerseits und der PA andererseits *alternativgeschichtlich* nachdenken:

„Was wäre gewesen, wenn sich die Wege von Alfred Adler und Sigmund Freud 2011 nicht getrennt hätten, sondern wenn sie (und ihre Mitstreiter) die Psychoanalyse im Spannungsfeld zwischen den jeweils vertretenen theoretischen Positionen gemeinsam weiterentwickelt hätten?“

Begriffsentwicklung im Zusammenhang mit Alfred Adler's zeitgeschichtlichen und individuellen Spezifika

In diesem Zusammenhang lassen sich – selbstverständlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit – folgende Aspekte nennen:

- Adlers **zeitgeschichtlicher Erfahrungshorizont**, u. a.: Erster Weltkrieg; Aufstieg des Nationalsozialismus, der ihn und seine Familie ins Exil trieb; Stalinismus, der seiner Tochter Valentina das Leben kostete.
- Auffällig ist, dass Adler's Denken – trotz der o. g. schmerzhaften Erfahrungen – von einer **optimistischen Grundhaltung** geprägt war. Anfänglich war Adlers Optimismus durchaus mit skeptischen Elementen verbunden.
 - *Der optimistische Anteil* seines Denkens bezog sich vor allem auf die Überzeugung, dass sowohl der gesellschaftliche Wandel als auch die psychosoziale Entwicklung der Individuen starke Tendenzen in Richtung Humanität und Kooperation aufweisen.
 - *Seine Skepsis* bezog sich auf die – sowohl in seiner therapeutischen Arbeit als auch bei seinem politischen Engagement erlebten – Widerstände gegen die Veränderung von Verhältnissen und Verhalten. In seinen letzten Lebensjahren propagierte Adler jedoch einen – für das wissenschaftliche Image der IP eher schädlichen – unkritischen „Alles-wird-gut-Optimismus“.
- Adler's Optimismus lässt sich auch im Zusammenhang mit seinem großen Interesse für die in seiner Zeit – vor allem von den fortschrittlichen Kreisen – begeistert diskutierte **Evolutionstheorie Darwins** ⁱⁱ verstehen.
- Große Einflüsse auf die Theorie- und Begriffsbildung der frühen IP hatte auch **Adlers gesellschaftspolitisches Engagement**: gesundheitspolitische, sozialmedizinische, sozial- und schulpädagogische Initiativen; Einbindung in den reformpolitischen Diskurs des „Roten Wien“; ...
- In Verbindung mit seinen gesellschaftlichen Veränderungsansprüchen bemühte sich Adler, nicht nur in seinen Vorträgen sondern auch in seinen Schriften möglichst **alltagssprachlich zu argumentieren** und schwer verständliche Fachbegriffe zu vermeiden. (Einige IP-Begriffe sind ja bekanntlich auch in die Alltagssprache eingeflossen, z. B. „Lebensstil“ oder „Minderwertigkeitsgefühl“.)
- Adlers **psychotherapeutisches Klientel** unterschied sich im Hinblick auf die soziale Herkunft wesentlich von Freud's Klientel. Dies beeinflusste auch die Theorie- und Begriffsbildung: *„Wo Freud nichts als gequälten Eros sieht, findet Adler das Streben nach Erfolg als gestaltende Kraft der menschlichen Psyche.“* (Wassermann; hier zit. aus *Handlbauer, Bernhard: Die Freud-Adler-Kontroverse. Frankfurt a. M. 1990, S. 166.*)
- Erwähnenswert ist auch der **Einfluss von Adler's Ehepartnerin** auf sein Menschen- und Weltbild. *Raissa Adler* war nämlich eine sehr gut gebildete, selbstbewusste, in feministische Diskurse eingebundene und auch politisch sehr stark engagierte Frau. Es darf angenommen werden, dass es im Hause Adler diesbezüglich durchaus anregende Diskussionen gab.

Begriffsentwicklung im Zusammenhang mit erkenntnistheoretischen Annahmen, die – in ihrer modernisierten Ausprägungsform – auch heute noch die wissenschaftliche Basis der IP bilden.

Dabei geht es seit den Anfängen der IP – ausgehend vom psychoanalytischen Theorie-Kern – um die kreative Kombination von Modulen *hermeneutisch*, *pragmatististisch* und *neukantianisch-konstruktivistisch* fundierter Denkschulen:

- **Selbstverständnis als *psychoanalytisches Konzept***, jedoch mit einer eigenständigen Positionierung im weiten Spektrum der psychodynamischen bzw. tiefenpsychologischen Schulen, u. a.: Große Bedeutung der *unbewussten psychischen Dynamik*; sowohl Analyse der lebensgeschichtlichen *Herkunft* psychischer Leiden als auch der teleologischen *Zukunftsziele*; große Bedeutung der *Beziehungsanalyse*; ...
- **Module der *geisteswissenschaftlichen Hermeneutik***:ⁱⁱⁱ Dabei geht es vor allem um „verstehende Zusammenhangsbetrachtung“ im Sinne des folgenden eindrucksvollen Beispiels, das der berühmte Schriftsteller („Wie eine Träne im Ozean“) und Individualpsychologe *Manès Sperber* („*Individuum und Gesellschaft. Versuch einer sozialen Charakterologie*“. 1978, S. 83) im Rahmen seiner Berliner Vorlesungen (von 1933) – unter Verweis auf Alfred Adler – präsentierte:

„Man stelle sich vor, ein Mann leidet unter der Angst, überfallen zu werden. Er lässt sich nun ein isoliert gelegenes Haus bauen, das mit allen erforderlichen Befestigungen versehen ist. Überdies dingt er sich eine tatkräftige Leibwache, die er bis an die Zähne bewaffnet. Er hält sich in einem Raume auf, den niemand betreten oder verlassen kann, wenn er es nicht will. Dieser Mann liegt nun seelenruhig auf seiner Couch, raucht Zigaretten und liest mit Begeisterung Kriminalromane. Der Experimentalpsychologe würde natürlich keinerlei Angst an ihm entdecken können. Der deutende Psychologe schließt aus dem Maß seiner Sicherung auf das Maß seiner Angst. Sicherung und Angst sind direkt proportional. Und wenn dieser Mann noch so heftig versicherte, er habe keine Angst – was er subjektiv behaupten könnte –, so fielen das nicht im geringsten ins Gewicht. Wir wiederholen also unser oberstes Prinzip: Ohne Zusammenhangsbetrachtung und außerhalb dieser gibt es kein Verständnis für das Seelenleben.“

Diese Form der „ganzheitlich“ orientierten **verstehenden Zusammenhangsbetrachtung** ähnelt der in der psychoanalytischen Sozialforschung entwickelten Methodik des „**Szenischen Verstehens**“. Ausführlicher dazu: *Leithäuser/Meyerhuber/Schottmayer (Hrsg.) (2009) Sozialpsychologisches Organisationsverstehen. Wiesbaden, 357 ff.*

- **Module des *Pragmatismus***^{iv} – m. b. B. von „**konstruktivistischen**“ **Elementen der *Philosophie Kant's***^v: In der Pionierphase der IP wurde dieser Theoriebezug vor allem über die Werke der neokantianisch geprägten *europäischen Pragmatisten Henri Bergson* und *Hans Vaihinger* sowie – aus der *US-amerikanischen Variante* des Pragmatismus – über die Werke von *John Dewey* hergestellt. Im *Pragmatismus* gibt es bis heute ein großes Interesse an (theoriegeleiteter) Praxis im Zusammenhang mit individuellen und institutionellen Veränderungen, m. b. B. von Erziehung und Bildung, sozialen Reformen,

demokratischer Partizipation. Trotz der starken Prägung der Individualpsychologie durch pragmatistische Theorien und Konzepte kommen Diskurse über neuere Entwicklungen der durchaus interessanten Denkschule des „Pragmatismus“ in der IP-Literatur der vergangenen Jahrzehnte erstaunlicherweise nur sehr selten vor. (Zum „**Konstruktivismus**“ siehe ENDNOTE VIII.)

Auf dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen werden im folgenden Teil des vorliegenden Textes einige wichtige IP-Begriffe – selbstverständlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit – aufgelistet und kurz kommentiert. In einigen Fällen verweise ich auf ausführlichere Texte.

GEMEINSCHAFTSGEFÜHL (Common sense, Social interest, ...)

Dieser außerordentlich vielseitige Begriff gewann erst ab 1918 eine zentrale Bedeutung in der individualpsychologischen Terminologie. Das Spektrum der damit verbundenen Bedeutungen reicht vom „Zärtlichkeitsbedürfnis“ über die „Gegenfiktion zum Machtstreben“ und zur „Verbesserung der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der Menschen“ bis hin zum „Einigsein mit dem All“.vi

Falls Sie Menschen in Ihrem persönlichen Bekanntenkreis den Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ in einem zeitgemäßen Sprachgebrauch erklären wollen, bietet sich folgende Formulierung an: „**Streben nach sozialer Gleichwertigkeit und sozialem Zusammenhalt**“.

Im Verständnis der IP ist das **MACHTSTREBEN (= egoistisches Streben nach Überlegenheit)** der psychodynamische Widerpart des Gemeinschaftsgefühls. Der Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ ist ein deutliches Signal dafür, dass Adler – stärker als Freud – seinen Blick von der Analyse des *Psychischen* hin zur *sozialen Beziehung* des Individuums mit seiner sozialen Mitwelt richtet. Aus der Sicht der Individualpsychologie ist jeder Mensch von Geburt an auf die intersubjektive Beziehung mit seiner sozialen Mitwelt angewiesen.

Mit dieser Betonung der *intersubjektiven Bezüge* des Individuums wurde Adler zu einem Vordenker psychodynamischer *Beziehungstheorien*. Das Wörtchen „Vordenker“ weist freilich darauf hin, dass *nach* Adler und *außerhalb* der IP-Community eine Reihe von psychodynamisch orientierten Beziehungstheorien entwickelt wurden, die sich in das modernisierte Theoriegebäude der IP gut integrieren lassen, z. B. die *Objektbeziehungstheorie von Otto Kernberg*, die *Bindungstheorie von John Bowlby* oder auch manche *neurowissenschaftliche Konzepte* (z. B. „*Spielneuronen*“).

VERTIEFENDE LEKTÜRE:

Einige Beispiele für derartige „Modernisierungsdiskurse“ finden sich in dem von Bernd Rieken (2011) herausgegebenen Sammelband „Alfred Adler heute ...“ u. a. in folgenden Beiträgen:

- Intersubjektive Perspektive: *Peter Gasser-Steiner, S. 68-70*
- „Mütterliche Liebestherapie“; Bedeutung der Beziehungsanalyse: *Thomas Stephenson, S. 78-81*
- Doppelte Dynamik ...: *Gisela Eife, S. 161-168*
- Gemeinschaftsgefühl – Neurowissenschaften – Spiegelneuronen: *Susanne Rabenstein, S. 171-181*
- Bindungstheorie von John Bowlby ...: *Gabriela Pap, S. 182-188*
- Gemeinschaftsgefühl in der Gruppentherapie: *Roland Wölfle, S. 316-325.*

MINDERWERTIGKEITSGEFÜHL

Beeinflusst von den Konzepten der Evolutionstheorie Darwin's setzte sich Adler ursprünglich nur mit der Überwindung von biologisch bedingten Mängeln („**Organminderwertigkeit**“) auseinander. In Verbindung mit dem Begriff „**Organdialekt**“ wurde Adler damit zu einem der Vordenker der Psychosomatik. (Die heute relevanten psychosomatischen Theorien reichen allerdings weit über Adlers Überlegungen hinaus.)

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die mit dem IP-Konzept verbundenen Ansätze, die die **körperlichen** Aspekte der Psychotherapie theoretisch reflektieren und methodisch in den Therapieprozess integrieren, u. a.:

- Heisterkamp, Günther (1999) *Heilsame Berührungen. Praxis leibfundierter analytischer Psychotherapie*. München.
- Geißler, Peter; Heisterkamp, Günther (Hrsg.) (2007) *Psychoanalyse der Lebensbewegungen: Zum körperlichen Geschehen in der psychoanalytischen Therapie. Ein Lehrbuch*. Wien, New York.

Der von Adler bereits 2007, also einige Jahre vor der Trennung von Freud, entwickelte bio-psychische Ausgangspunkt der *Organminderwertigkeit* wurde in weiterer Folge zu einem für die frühe Individualpsychologie sehr wesentlichen Theoriemodul, nämlich der **Lebensstilentwicklung durch Überwindung subjektiv erlebter Mangellagen**.

In der Auseinandersetzung mit der Freud'schen Variante der Psychoanalyse wurde das Konzept der *Kompensation des Minderwertigkeitsgefühls* – mit zum Teil übertriebenen Ansprüchen – als Kontrapunkt zum **psychoanalytischen Triebmodell** ausgebaut. In diesem Zusammenhang ist nicht verwunderlich, dass Adler Begriffe wie „**TRIEBVERSCHRÄNKUNG**“ oder „**AGGRESSIONSTRIEB**“, die er als Mitglied der „Mittwochsgesellschaft“ federführend geprägt hatte, nach der Trennung von Freud vermied und durch die stärker **ICH-psychologisch** fundierten Begriffe wie „Machtstreben“ oder „Geltungsstreben“ (als Widerpart des Gemeinschaftsgefühls) ersetzte. (Siehe dazu oben im vorliegenden Text unter dem Begriff „Gemeinschaftsgefühl“.)

VERTIEFENDE LEKTÜRE:

Ausführliche Informationen zu dieser für die theoretische Identitätsentwicklung der IP sehr wichtigen Thematik finden sich im Beitrag von *Joachim Prandstetter* (S. 88-111) in dem von Bernd Rieken (2011) herausgegebenen Sammelband „Alfred Adler heute ...“.

Der in die Alltagssprache eingeflossene Begriff „Minderwertigkeitskomplex“ stammt übrigens nicht aus dem terminologischen Fundus der IP sondern aus dem Sprachgebrauch der Analytischen Psychologie (C. G. Jung u. a.) und wurde von Alfred Adler erst in seinem Spätwerk benutzt.

Die Verwendung des Begriffs „Minderwertigkeit“ in wissenschaftlichen Diskursen ist wegen seiner stark wertenden Bedeutung nicht ganz unproblematisch. Wie bei einigen Wortschöpfungen Adlers entspricht die *Aussagekraft der Begriffe* leider nicht der *Qualität der entsprechenden theoretischen Modelle*.

Dies gilt auch für den – aus heutiger Sicht – missverständlichen Begriff „**MÄNNLICHER PROTEST**“. Die mit diesem Terminus verbundenen theoretischen Überlegungen zu den psychischen Folgen der gesellschaftlichen Dominanz von Männern und der damit verbundenen „Minderwertigkeitsgefühle“ von Mädchen und Frauen sind deutlich ansprechender als der dafür gewählte Begriff.

LEBENSSTIL

„Lebensstil“ ist – ähnlich wie die Begriffe „Gemeinschaftsgefühl“ oder „Teleologie“ – ein zentraler Terminus der IP. Dabei ist zu beachten, dass der *alltagssprachliche* Begriff „Lebensstil“ mit dem Bedeutungsgehalt des *individualpsychologischen Fachbegriffs* nur wenig zu tun hat.

Der *Lebensstil* (im individualpsychologischen Sinn) bildet sich in den ersten Lebensjahren des Menschen durch die „*schöpferische Stellungnahme*“ des Kindes zu seinen physischen, psychischen, sozialen und materiellen Bedingungen. Im diesem Zusammenhang spielt bei Adler der Begriff „**SCHÖPFERISCHE KRAFT**“ eine wichtige Rolle. (Dieser Terminus ist mit dem Freud'schen Begriff des „*Ich*“ verwandt, ohne jedoch die Freud'sche Instanzenlogik, also *Es-Ich-Überich*, zu übernehmen. Das Freud'sche Instanzenkonzept wird ja von Adler bekanntlich abgelehnt und durch das holistische Konzept ersetzt. Siehe dazu weiter unten im vorliegenden Text: „*Holismus*“)

Für diese schöpferische Entstehung des „Lebensstils“ in der Kindheit ist aus der Sicht der Individualpsychologie bekanntlich vor allem das *Streben nach der Überwindung von subjektiv erlebten Mangellagen* besonders wichtig. Wie unter dem vorhergehenden Stichwort („Minderwertigkeitsgefühl“) dargestellt, wurde dieses Streben seit den Anfängen der Individualpsychologie als „**Kompensation des Minderwertigkeitsgefühls**“ bezeichnet.

Hat sich der *Lebensstil* einmal gebildet, bleibt er im Sinne des „**Bewegungsgesetzes**“ relativ konstant. Das Individuum ist dann bestrebt, die im Lebensstil eingebundene Handlungs-**Leitlinie** zu verfolgen, wobei dieser individuelle „**Sinn-Horizont**“ je nach Stärke und Intensität der „**Selbstwertsicherung**“ überwiegend **unbewusst** (bzw. im Adler'schen Sprachgebrauch: „**unverstanden**“) bleibt.

Der Lebensstil ist also ein *sicherheitsspendendes* und *angstreduzierendes* psychodynamisches Arrangement.

Veränderung des Lebensstils:

Solange die unbewussten (bzw. „unverstandenen“) Momente des Lebensstils nicht (in einem meist mühsamen, psychotherapeutisch begleiteten Selbstaufklärungs-

prozess) bewusst gemacht werden, wirken sie nach Maßgabe der „**individuellen Teleologie**“ als „**Dirigent**“ bzw. als „**causa finalis**“ (wie Adler dies ausdrückt). Die Änderung eines Lebensstils kann nach individualpsychologischem Verständnis nur dann gelingen,

- wenn eine Lebenskrise einen erheblichen **Leidensdruck** erzeugt,
- wenn die Analyse sowohl der lebensgeschichtlichen **Genese** als auch der **Teleologie** bzw. der **Finalität** des Leidens gelingt und
- wenn eine zukunftsbezogene **Fiktion** (= *Ideal* bzw. eine *konkrete Utopie*) vorhanden ist, die die Richtung der Veränderung wenigstens erahnen lässt.

Ein gewisser *Leidensdruck* ist also *nicht nur der Anlass* sondern auch die *Voraussetzung* für das Gelingen eines leidensreduzierenden Veränderungsprozesses. Der Philosoph, Soziologe und Psychologe *Jürgen Habermas* stellt diesen Zusammenhang in seinem nach wie vor sehr lesenswerten Werk „Erkenntnis und Interesse“ (1968) – allerdings mit *Bezug zur Freud’schen Psychoanalyse* und leider *ohne* Bezug zu Adlers Individualpsychologie – sehr plausibel dar. Wer also an seinem „Lebensstil“ nicht leidet, kann auch kein „Interesse“ an dessen Veränderung haben. Dies gilt übrigens nicht nur für die *Psychotherapie* (im Sinne des § 1 des österr. Psychotherapiegesetzes) sondern auch für die **LEHRANALYSE!**

Im spezifischen Kommunikations- und Kooperationsprozess der individualpsychologischen Psychotherapie bzw. Beratung erlebt der Klient bzw. die Klientin u. a., wie sehr sein bzw. ihr „Lebensstil“, seine bzw. ihre „**tendenziöse Apperzeption**“ (= ein eher antiquierter Begriff für die lebensstilspezifischen Ausprägungsformen der Selbst- und Fremdwahrnehmung) sowie die damit verbundenen „Lebensziele“ z. T. von **unbewussten**, aber dennoch wirksamen und oft Leidensdruck erzeugenden Erfahrungen der Kindheit geprägt sind.

Im Hinblick auf den Erfolg eines psychotherapeutischen Prozesses muss jedoch aus der Sicht *psychodynamischer* Therapiekonzepte vor dem Missverständnis gewarnt werden, dass dabei vor allem um rationale Einsicht geht.

Sigmund Freud verdeutlicht dies mit einem plakativen Vergleich (hier zitiert aus *Lassahn: Einführung in die Pädagogik. Heidelberg 1982, S. 140*, wobei die Rechtschreibung in der Originalversion verbleibt):

„Wäre das Wissen des Unbewußten für den Kranken so wichtig wie der in der Psychoanalyse Unerfahrene glaubt, so müßte es zur Heilung hinreichen, wenn der Kranke Vorlesungen anhört oder Bücher liest. Diese Maßnahmen haben aber ebensoviel Einfluß auf die nervösen Leidenssymptome wie die Verteilung von Menükarten zur Zeit einer Hungersnot auf den Hunger.“

Kritische Frage, die wir in der Lehrveranstaltung diskutieren sollten:

Bei welchem Teil dieses Beispiels hätte Adler mit Freud übereingestimmt – und bei welchem Teil nicht? Zu beiden Teilen werde ich die Frage „Warum“ stellen!

Partizipative versus technologische Psychotherapiekonzepte

Im Gegensatz zu *technologischen* Therapiekonzepten, deren Wirkannahme sich auf die professionelle „Behandlung“ von Krankheiten durch „Experten“ (ohne

nennenswerte Beteiligung der Betroffenen) bezieht, ist aus individualpsychologischer Sicht eine nachhaltige Veränderung psychischer Leiden

- weder ohne die aktive Mitwirkung der jeweils betroffenen Klientinnen bzw. Klienten
- noch ohne partizipativ und diskursiv orientierte Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten möglich.

VERTIEFENDE LEKTÜRE:

- *Herta Brinskele* (in Rieken „Alfred Adler heute ...“ 2011, S. 222-235) zeigt am Beispiel des Vergleichs der Begriffe „Lebensstil“ (Adler) und „Habitus“ (Bourdieu) sehr gut auf, wie eine Modernisierung der individualpsychologischen Traditionsbegriffe durch Verknüpfung mit neueren Diskursen gelingen kann.
- In dem o. g. Sammelband (im Beitrag von *Dorothea Oberegelsbacher* und *Stefanie Zauner*, S. 291-294) findet sich auch ein anschauliches Beispiel für eine traditionelle individualpsychologische „Lebensstilanalyse“.

GANZHEIT, HOLISMUS, ...

Der Begriff „Individualpsychologie“ hat mit den Begriffen „Ganzheit“ bzw. „Holismus“ sehr viel zu tun. Denn Adler meinte mit „Individualpsychologie“ bekanntlich eine *Psychologie der einheitlichen, ganzen und zielgerichteten Persönlichkeit* („individuell“ = un-teilbar). Mit dieser Betonung der „Unteilbarkeit“ der Psyche wollte sich Adler gegen die (seiner Ansicht nach) zu starke Zergliederung der Persönlichkeit im Freud'schen „Instanzenkonzept“ – also im Konzept von den innerpsychischen Instanzen ES, ICH und ÜBER-ICH – abgrenzen.

Im Vergleich mit der zentralen Bedeutung der **Libido-Theorie** und der damit verbundenen **SEXUALITÄT** in Freud's Verständnis der Psychoanalyse, spielen sexuelle Fragen bei Adler eine eher untergeordnete Rolle. Grundsätzlich betont er die *soziale Funktion* der Sexualität.

Über die bisher angesprochen Aspekte hinaus bezieht sich das *individualpsychologische Holismus- bzw. Ganzheitskonzept* (lt. *Antoch: Von der Kommunikation zur Kooperation. Studien zur individualpsychologischen Theorie und Praxis. München 1981, S. 15 f.*) auf mehrere – auch in der Psychotherapiewissenschaft und der Psychologie durchaus einflussreiche – Sektorierungs- und Spaltungstendenzen: „...

- Hinsichtlich der Dynamik des menschlichen Handelns: gegen die Reduktion auf biologische Faktoren (z.B. Triebe) und für die Einbeziehung psychologischer Kräfte (z.B. Streben nach Überwindung, Kompensation);
- hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes: gegen die Beschränkung auf das Individuum (Bezogenheit auf das Ich) und für die Einbeziehung sozialer Momente (Folgen und Erfordernisse des Zusammenlebens);
- gegen die Beschränkung auf beobachtbares Verhalten (Objektivismus) und für die Einbeziehung subjektiven Erlebens und wertender Stellungnahmen;
- gegen die Beschränkung auf das Bewußte und für die Einbeziehung unbewußter Momente in die Handlungsanalyse;

- gegen die Verselbständigung von Analyse-Elementen (z.B. Verhalten, Instanzen und für die Wahrung eines ganzheitlichen Bezugsrahmens („Lebensstil“);
- gegen die Beschränkung auf die Gegenwart (Hier und Jetzt) und für die Einbeziehung der Lebensgeschichte (Kindheit, Zukunftsperspektive) und schließlich ...
- gegen die Beschränkung auf ein (quasi-)naturwissenschaftliches Vorgehen (kausale Analyse) und für die Einbeziehung kommunikationswissenschaftlicher Vorgehensweisen (finale Analyse, Verständigungsprozeß).“

(Rechtschreibung in der Originalversion; Hervorhebung in Form von Aufzählungszeichen durch R. Popp.)

Anmerkung zum Thema „Ganzheit und Dialektik“, einem in der IP leider bisher nur ansatzweise berücksichtigten Diskurs:

In Anbetracht der großen Bedeutung sowohl des Begriffes „*Ganzheit*“ als auch der Dynamik zwischen *widersprüchlichen* Bestrebungen (z. B. Macht- bzw. Geltungsstreben versus Streben nach Kooperation) ist es eigentlich erstaunlich, dass das Konzept der *Dialektik*^{vii} in der IP-Literatur keine nennenswerte Rolle spielt. Im Sinne des dialektischen Denkprinzips ist es ja vor allem die *konfliktthafte Dynamik* zwischen widersprüchlichen Elementen eines (sozialen bzw. psychischen) Systems, die dessen Entwicklung bewirkt. (Mit „Widerspruch“ ist freilich *nicht* die *formallogische* sondern die *inhaltliche* Dimension dieses Begriffs gemeint.)

Interessant und lesenswert ist in diesem Zusammenhang die Festschrift für den deutschen Psychotherapiewissenschaftler *Gottfried Fischer*.
Barwinski Rosmarie; Bering Robert; Eichenberg Christine (Hrsg.) (2010) *Dialektische Psychologie und die Zukunft der Psychotherapiewissenschaft. Von der Rückkehr der Geisteswissenschaften in Psychologie und Psychotherapie*. Kröning.

TELEOLOGIE, FINALITÄT

Der *teleologische* bzw. *finale* Aspekt der Psychodynamik wurde in der Frühphase der IP als *Kontrapunkt* zu Freud's Betonung der *lebensgeschichtlichen* Aspekte der Trieb-Entwicklung noch stärker als heute betont.

Auch in der *heutigen* IP spielt die „teleologische“ bzw. „finale“ Orientierung an (z. T. unbewussten) **Lebenszielen** und **Lebensplänen** eine sehr wichtige Rolle. Allerdings wird dabei die große Bedeutung der **lebensgeschichtlichen** Betrachtung der Entwicklung des Lebensstils nicht vernachlässigt. Vielmehr geht es um den – bereits von Aristoteles thematisierten – Zusammenhang zwischen **Kausalität und Finalität** bzw. um die Verknüpfung von **Herkunft und Zukunft**.

(Der ursprünglich mit der IP verbundene *Viktor Frankl* spitzte die Teleologie-Thematik in seiner Logotherapie auf die **SINN**-Frage zu.)

Zum teleologischen bzw. finalen Denken passt die auch so genannte „*individualpsychologische Frage*“, die von Adler erstmals 1918 präsentiert wurde:

„Was würden Sie beginnen, wenn ich Sie in kurzer Zeit heilen würde?“

Die Antwort auf diese Frage betrachtete Adler als Hinweis auf die lebensstiltypischen Strategien zur unbewussten Vermeidung des teleologischen Ziels einer lebendigeren Beziehung zur Mitwelt. Eine gewisse Verwandtschaft zu dem – von Adler allerdings abgelehnten Freud'schen Konzept des „**Krankheitsgewinns**“ – ist dabei erkennbar.

Einige Individualpsychologen (z. B. Dreykurs) hielten übrigens die „Teleologie“ für den Schlüsselbegriff des IP-Konzepts und schlugen deshalb vor, die Bezeichnung „Individualpsychologie“ durch „**Teleoanalyse**“ zu ersetzen. Diese Empfehlung blieb allerdings ein bisher nicht ernsthaft berücksichtigtes Minderheitenvotum.

EXKURS ZUR TELEOLOGIE 1: Plädoyer für eine teleologische Bescheidenheit der Individualpsychologie bei gesellschaftstheoretischen Fragen

Das Teleologie-Konzept Adlers orientiert sich explizit sowohl an einem idealen *Menschenbild* (= vom „Gemeinschaftsgefühl“ geprägte Individuen) als auch an einem idealen *Gesellschaftsbild* (= Gesellschaft als „Gemeinschaft“ kooperierender Individuen und Gruppen). Adlers soziale Utopie einer möglichst gleichberechtigten Kooperation und Kommunikation der Menschen reicht also weit über die psychotherapeutische Praxis hinaus. Dabei ist Adler davon überzeugt, dass die „Höherentwicklung“ in die Richtung des individualpsychologischen Ideals sowohl auf der *individuellen* Ebene (= *Psychodynamik*) als auch auf der *institutionellen* Ebene (= *Soziodynamik*: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik) durch das „Streben nach Überlegenheit“ (= *Machtstreben*) einzelner Menschen, einflussreicher Bevölkerungsgruppen oder ganzer Länder behindert wird. Aus heutiger Sicht müsste die Individualpsychologie freilich deutlich bescheidener anerkennen, dass sich die meisten Fragen der Gesellschafts-, Wirtschafts- und Politikentwicklung *nur unzureichend* ausschließlich mit der *konflikthaften Dynamik zwischen Machtstreben und kollektivem Gemeinschaftsgefühl* erklären lassen.

Wenn die Individualpsychologie ernstzunehmende Beiträge zur Verbesserung *gesellschaftlicher, wirtschaftlicher* und *politischer* Prozesse leisten will, muss sie sich in einen *interdisziplinären* Diskurs mit einschlägig qualifizierten Expertinnen und Experten integrieren.

Diese Beteiligung von Expertinnen und Experten für Psychologie und Psychotherapiewissenschaft an interdisziplinären Forschungsprojekten wäre aus meiner Sicht außerordentlich nützlich und sinnvoll, wobei ich etwa an die wissenschaftliche Bearbeitung komplexer *Zukunftsfragen* denke. Aus dem Fundus der Soziologie gibt es übrigens viele Theoriemodule, die sich mit der IP-Theorie gut verknüpfen lassen:

- etwa *Jürgen Habermas'* Thesen zu *Entfremdung* und *Emanzipation* sowie zur *Macht konkreter Utopien*
- oder *Hartmut Rosa's* gesellschaftskritisches Konzept der „*Resonanz*“. Dabei geht es um gesellschaftliche Verhältnisse, in denen „das Hören und Antworten“ – also lebendige Kommunikation – im Vordergrund stehen und der dominante Modus des „Beherrschens und Verfügens“ in den Hintergrund tritt.

Eine Frage, über die wir in der Lehrveranstaltung diskutieren sollten: Was hätte Adler zu dem folgenden Ausspruch des Philosophen Søren Kierkegaard gesagt?
„Das Leben wird rückwärts verstanden, aber vorwärts gelebt.“

EXKURS ZUR TELEOLOGIE 2: Plädoyer für einen sensiblen Umgang mit dem normativen Aspekten teleologischer Konzepte

„Toleranz ist der Verdacht, dass der Andere Recht hat.“ (Kurt Tucholski)

Die Individualpsychologie zählt zu jenen Psychotherapieschulen, die dem *teleologischen bzw. finalen* Denken eine besonders große Bedeutung zumessen. Deshalb sollte über die Stärken und Schwächen der Teleologie ausführlich nachgedacht werden.

- Die *Stärke* teleologischer Konzepte liegt darin, dass sie eine – in allen Ausprägungsformen der Psychotherapie unvermeidbare – *normative* Orientierung erleichtern. Psychotherapeutinnen bzw. Psychotherapeuten, die ihre Ausbildung in stark teleologisch orientierten Therapierichtungen – etwa im Bereich der Individualpsychologie – absolvieren, haben sich meist mit den damit verbundenen normativen bzw. ethischen Fragen kritisch-reflektierend auseinandergesetzt. (In Psychotherapieschulen, die *explizite* teleologische Ansätze vermeiden, fließen *normative* Ansprüche häufig *implizit* und *unreflektiert* ein.)
- Die *Schwäche* teleologischer Konzepte besteht allerdings in der Gefahr der *Dogmatisierung* normativer Zielsetzungen. Dieser Versuchung konnte allem Anschein nach auch Alfred Adler nicht widerstehen, wenn man etwa an seine Ausführungen zur *Homosexualität* oder zur *Prostitution* denkt.

Dieser Gefahr der Dogmatisierung kann die IP meines Erachtens nur dann entkommen, wenn sie auf ihre *konstruktivistischen*^{viii} und *demokratisch-diskursiven* Wurzeln vertraut. Denn die mit dem Streben nach sozialer Gleichwertigkeit (= Gemeinschaftsgefühl) verbundenen normativen Entscheidungen erfordern die Anerkennung einer toleranten **Diskursethik**. Jede Form der Objektivierung und Dogmatisierung von Wahrheitsansprüchen hat dagegen viel mit dem Streben nach Überlegenheit zu tun. (Siehe dazu auch unter dem folgenden Begriff „Fiktionalismus“.)

VERTIEFENDE LEKTÜRE:

Interessante Überlegungen zu einem zeitgemäßen Umgang mit dem Teleologie-Begriff finden sich in dem von Rieken herausgegebenen Sammelband „Alfred Adler heute ...“ in einem von *Bernd Rieken* verfassten Beitrag auf den Seiten 51-56.

In Riekens Beitrag gibt es auch einige wichtige Informationen zu einem weiteren wichtigen IP-Begriff, nämlich zum „Fiktionalismus“:

FIKTIONALISMUS

Adlers Theorieentwicklung wurde ab dem 2. Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts bekanntlich sehr stark durch den neokantianisch („sozialkonstruktivistisch“) geprägten *europäischen* Pragmatismus (vor allem durch *Hans Vaihinger*’s „Philosophie des als ob“) beeinflusst. In diesem Sinne ist „Wahrheit“ nichts Absolutes. Vielmehr sind die Wahrnehmungen, Interpretationen, Ziele und Handlungsoptionen der Menschen von *Fiktionen* („...als ob...“) geprägt. So gesehen ist in der – für die IP bis heute maßgeblichen – neokantianisch-pragmatistischen Logik – „wahr“, was sich in der Lebenspraxis – in Verbindung mit dem Ziel des sozialen Zusammenhalts – als nützlich bewährt.

In seinem Spätwerk wich Adler allerdings von diesen *relativistischen* und *konstruktivistischen* Konzepten stark ab. Diese *objektivistischen* Tendenzen lassen sich in dem folgenden (auf die Bedeutung der „Teleologie“ bezogenen) Zitat aus Adlers 1927 erschienenen und millionenfach verkauften Bestseller

„Menschenkenntnis“ (hier zit. aus *Brunner/Kausen/Titze: Wörterbuch der Individualpsychologie*. 1985, S. 141; Rechtschreibung in der Originalversion) gut nachvollziehen:

„So entwickelt sich aus diesem Vorstellungskreis der Individualpsychologie eine heuristische Methode: das menschliche Seelenleben zunächst so zu betrachten und zu verstehen als ob es aus angeborenen Potenzen unter dem Einfluß einer Zielsetzung zu seiner späteren Beschaffenheit herangewachsen wäre. Unsere Erfahrung und unsere Eindrücke festigen aber in uns die Überzeugung, daß diese heuristische Methode mehr als ein Hilfsmittel der Forschung vorstellt (...). Die Zielstrebigkeit der Psyche ist demnach nicht bloß eine Anschauungsform, sondern eine Grundtatsache.“ (Hervorhebungen in Form von Unterstreichung durch R. Popp)

ERMUTIGUNG (Entmutigung)

In nahezu allen Prozessen der Psychotherapie (und der psychosozialen Beratung sowie der Pädagogik) gibt es Rückschläge und Misserfolge. Häufig trauen sich die Klientinnen und Klienten die im psychotherapeutischen Diskurs thematisierten Veränderungen im Alltag nicht zu. In diesen Fällen kommt den Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten die Funktion zu, *für die weitere Zusammenarbeit zu werben, ohne jedoch in den Kommunikationsmodus der Manipulation zu verfallen*. Dies erfordert freilich – über die *reflexiven* Kompetenzen hinaus – gut entwickelte „animative“ Kompetenzen. Dabei lässt sich auf das *Ermutigungskonzept* der Individualpsychologie zurückgreifen. „Ermutigung“ ist ein Begriff, der in Adlers Vorträgen und Schriften sowohl im Bezug auf psychotherapeutische als auch auf pädagogische Zusammenhänge eine wichtige Rolle spielte. Die „Entmutigung“ erfolgt laut Adler durch fehlgeleitetes Erziehungsverhalten. (In dem heute z. T. etwas veraltet klingenden Sprachgebrauch Adlers bestehen diese „Erziehungsfehler“ vor allem aus **Verzärtelung, harter Erziehung** und **Verwahrlosung**.)

VERTIEFENDE LEKTÜRE:

- Zur aktuellen Nutzung der Begriffe *Ermutigung* bzw. *Entmutigung* finden sich viele interessante Informationen in dem von Bernd Rieken 2011 herausgegebenen Sammelband „Alfred Adler heute ...“ im Beitrag von *Gabriela Pap* (S. 189-192).
- Ebenso in diesem Sammelband weist *Alfred Kirchmayr* (S. 238 ff.) auf den Zusammenhang zwischen *Ermutigung* und *Humor* hin.
- Im o. g. Sammelband (im Beitrag von *Gisbert Redecker*, S. 261-264) werden auch erstaunliche Parallelen zwischen des Adler'schen Ermutigungskonzepts und dem *kognitiv-behavioristischen* Konzept der „*Verstärkung*“ aufgezeigt.

EINIGE KONZEPTE (UND DAMIT VERBUNDENE BEGRIFFE), BEI DENEN SICH DER IP-DISKURS IN DEN VERGANGENEN JAHRZEHNTE MIT DEM PA-DISKURS STARK VERKNÜPFT HAT

Erst in den vergangenen fünf Jahrzehnten kam der vor mehr als einhundert Jahren abgebrochenen Dialog zwischen Repräsentantinnen und Repräsentanten der

Individualpsychologie einerseits und der *Psychoanalyse* andererseits wieder in Gang. Heute werden – insbesondere im deutschsprachigen Raum – vor allem die gemeinsamen Wurzeln sowie die konzeptiven und methodischen Gemeinsamkeiten von Individualpsychologie und Psychoanalyse betont, ohne jedoch die z. T. durchaus beträchtlichen Unterschiede im Bereich der Theoriebildung und des Menschenbildes verwischen zu wollen.

VERTIEFENDE LEKTÜRE:

Ein gutes Beispiel für einen *fall*-bezogenen Schulvergleich zwischen IP und PA:
Petra Eibl-Mörzinger ... in Rieken 2011, S. 127-135.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich allerdings ausdrücklich darauf hinweisen, dass es „den“ Individualpsychologen bzw. „die“ Individualpsychologin ebenso wenig gibt wie „den“ typischen Repräsentanten bzw. „die“ typische Repräsentantin einer anderen Psychotherapieschule. Denn abgesehen von den Unterschieden in der Persönlichkeit der einzelnen Therapeutinnen und Therapeuten sowie hinsichtlich der spezifischen Bedürfnislagen der jeweiligen Klientinnen bzw. Klienten gibt es heute in allen größeren Therapieschulen eine Vielzahl von Strömungen, die z. T. sehr unterschiedliche methodische Ansätze und theoretische Sichtweisen innerhalb jeder Schule möglich machen.

Die Annäherung zwischen IP und PA lässt sich u. a. an den folgenden zwei wichtigen Themen beispielhaft verdeutlichen:

Übertragung & Gegenübertragung

In der IP-Psychotherapie werden die *frei thematisierten* bzw. *frei assoziierten* Einfälle des Klienten bzw. der Klientin im gemeinsamen Diskurs zwischen Therapeutin bzw. Therapeut und Klientin bzw. Klient im Hinblick auf Zusammenhänge zwischen früheren Erlebnissen (z.B. Kindheitserinnerungen, Familienkonstellation, ...), auf aktuelle Erlebnisse (z.B. Träume, Szenen des Alltagslebens, Tagesablaufanalysen,...) und auf die Erlebnisse im „Hier und Jetzt“ der Therapiesituation (u. a. in der „Übertragung“ zum Therapeuten) gedeutet. Dabei spielen auch die Gefühle, die der Therapeut bzw. die Therapeutin dem Klienten bzw. der Klientin und seinen bzw. ihren Einfällen bzw. Aktivitäten im Rahmen des therapeutischen Prozesses gegenüber entwickelt, eine wichtige Rolle (= „Gegenübertragung“).

Im Zusammenhang mit der Methodik der „Gegenübertragung“ ist auch eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen der **INTUITION** erforderlich.

EXKURS zum Thema „Intuition“

„Der intuitive Geist ist ein Geschenk und der rationale Geist ein treuer Diener. Wir haben eine Gesellschaft erschaffen, die den Diener ehrt und das Geschenk vergessen hat.“ (Albert Einstein)

Der Psychologe und Leiter des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, *Gerd Gigerenzer*, singt in seinem Buch *„Risiko. Wie man die richtigen Entscheidungen trifft“* zu Recht ein Loblied auf die Nutzung der Intuition im alltäglichen Leben, in der Arbeits- und Wirtschaftswelt sowie in der Wissenschaft.

In seiner eigenen Forschungstätigkeit vertritt Gigerenzer (2013, S. 147) folgende Auffassung:

- „1. Intuition ist weder eine Laune noch die Quelle aller schlechten Entscheidungen. Sie ist unbewusste Intelligenz, welche die meisten Regionen unseres Gehirns nutzt.
2. Intuition ist dem logischen Denken nicht unterlegen. Meistens sind beide erforderlich. Intuition ist unentbehrlich in einer komplexen, ungewissen Welt, während Logik in einer Welt ausreichen kann, in der alle Risiken mit Gewissheit bekannt sind.
3. Intuition beruht nicht auf mangelhafter mentaler Software, sondern auf intelligenten Faustregeln und viel Erfahrung, die im Unbewussten verborgen liegt.“

Im Zusammenhang mit Intuition spielt auch das Konzept der *Heuristik* eine wichtige Rolle. „Eine Faustregel oder Heuristik ist eine bewusste oder unbewusste Strategie, die Teile der Information ausklammert, um bessere Urteile zu fällen. Sie ermöglicht uns, ohne langes Suchen nach Information, aber doch mit großer Genauigkeit eine rasche Entscheidung zu fällen“ (Gigerenzer 2013, S. 380).

Da jede „Intuition“ unvermeidlich mit den lebensstiltypisch eingeschränkten Wahrnehmungs- und Beziehungsmustern einer Psychotherapeutin bzw. eines Psychotherapeuten verbunden ist, müssen diese sozialisationsbedingten Muster in einem fachlich begleiteten Selbstreflexionsprozess (= LEHRANALYSE) verdeutlicht werden. Eine professionelle Nutzung der Gegenübertragung ist also nur auf der Basis einer **fundierte SELBSTERFAHRUNG** des Psychotherapeuten bzw. der Psychotherapeutin möglich!

Unbewusstes & Angst

Offensichtlich fiel bei Adler auch die *explizite* Auseinandersetzung mit dem „Unbewussten“ dem Konflikt mit Freud zum Opfer. (Adler verwendete meist den Terminus „unverstanden“.) *Implizit* war das Konzept des Unbewussten aber auch im Adler'schen Verständnis der Psychodynamik von großer Bedeutung. Dabei ging es jedoch bei *Alfred Adler nicht* – wie etwa bei *Anna Freud* („Das Ich und die Abwehrmechanismen“. Frankfurt a. M. 1988) – *um die „Abwehr“ von Triebansprüchen*, sondern um die *nicht bewusste* (aber dennoch sehr wirkungsvolle) psychische Konfliktdynamik

- zwischen dem (durch die Überkompensation des Minderwertigkeitsgefühls entwickelten) Streben nach Überlegenheit bzw. Macht einerseits
- und dem Streben nach sozialer Gleichwertigkeit und sozialem Zusammenhalt (= Gemeinschaftsgefühl) andererseits.

M. E. wäre – gerade auch im Hinblick auf den von großer **Zukunftsangst** geprägten Zeitgeist – das in der Psychoanalyse sehr intensiv diskutierte Phänomen der **unbewussten ANGST** auch im individualpsychologischen Theoriediskurs stärker zu reflektieren.

HEILEN & BILDEN

1912, also kurz nach der Trennung von Freud, gab Alfred Adler gemeinsam mit Carl Furtmüller den Sammelband „*Heilen und Bilden. Ein Buch der Erziehungskunst für*

Ärzte und Pädagogen“ heraus, der auf das große Interesse der IP an pädagogischen Fragen hinweist.

VERTIEFENDE LEKTÜRE:

Ein moderner Diskurs zu dieser in der Geschichte der IP sehr traditionsreichen Verknüpfung der Psychotherapie mit Pädagogik und präventiven Ansprüchen wird in dem Beitrag von *Brigitte Sindelar* (S. 195-205) in dem von Bernd Rieken (2011) herausgegebenen Sammelband „Alfred Adler heute ...“ skizziert.

Zusammenhänge zwischen Psychotherapie, psychosozialer Beratung, Pädagogik und Prävention

In Anbetracht des hohen Stellenwertes, den die Individualpsychologie sozialpsychologischen und pädagogischen Fragestellungen zumisst, ist es kein Wunder, dass sich IndividualpsychologInnen (seit Adler) in ganz besonderem Maße auch um die Beratung, Fortbildung und Supervision von LehrerInnen, SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen sowie um die Einrichtung von Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und deren Eltern bemühen. Überhaupt spielt im Konzept der Individualpsychologie die Neurosenprophylaxe, also die Gestaltung von vorbeugenden Strategien zum Zweck der Verhinderung (oder wenigstens der Verminderung) von psychosozialen Leiden eine besonders wichtige Rolle. Dabei ging es der Individualpsychologie seit ihren Anfängen nicht nur um Prävention in Form von *Beziehungsarbeit* sondern auch in Form von *strukturellen Maßnahmen* im Sozial- Gesundheits- und Bildungswesen, im Arbeitsleben sowie im Wohn- und Freizeitbereich.

IP-Therapie mit vielfältigen Settings und unterschiedlichen Adressaten

Neben der Psychotherapie mit *Einzelnen* gibt es auch spezifische Verfahren der individualpsychologischen *Gruppen-, Paar- und Familientherapie*. In enger Verknüpfung mit vergleichbaren Entwicklungen in der *Psychoanalyse* haben sich auch Formen einer *körperorientierten* individualpsychologischen Einzel- und Gruppentherapie ausgeprägt. (Siehe dazu weiter oben im vorliegenden Text, S. 7.) Eine lange und erfolgreiche Tradition hat in der Individualpsychologie die psychotherapeutische Arbeit mit *Kindern und Jugendlichen*.

EINIGE IP-BEGRIFFE, DIE HIER NICHT GENAUER BEHANDELT WURDEN, ÜBER DIE WIR ABER IN DER LEHRVERANSTALTUNG REDEN SOLLTEN

- Familienatmosphäre
- Geschwisterkonstellation
- Lebensaufgaben
- Traum.

ANMERKUNGEN

ⁱ „Kontrafaktischen Geschichtsforschung“: Was wäre gewesen, wenn ...? Spekulationen über mögliche, aber faktisch nicht realisierte historische Entwicklungen waren lange Zeit für seriöse Geschichtswissenschaftler tabu! Glücklicherweise haben einzelne Historiker die Regeln ihrer Disziplin immer wieder undiszipliniert gebrochen. Der wahrscheinlich berühmteste Regelbrecher ist der renommierte Wirtschaftshistoriker Robert Fogel. Besonders berühmt wurde seine Analyse, wie sich die US-amerikanische Wirtschaft entwickelt hätte, wenn im 19. Jahrhundert keine Eisenbahnen gebaut worden wären. Seit Fogel für den Luxus derartiger Gedankenexperimente 1993 sogar den Nobelpreis erhielt, stieg das Image der Alternativgeschichte. Selbstverständlich können auch Laien-Historiker über die Folgen anderer Verläufe der Geschichte nachzudenken.

ⁱⁱ **Darwins Evolutionstheorie und die Entwicklung des menschlichen Erkenntnisvermögens:** Wie entwickelten sich das Gehirn sowie seine Fähigkeit zur Wahrnehmung seiner Um- und Mitwelt sowie zur Reflexion über die Geschichte, die Gegenwart und die Zukunft in der Evolution des Menschen? Antworten auf diese Frage stammen aus der erkenntnistheoretischen Denkschulen der so genannten „evolutionären Erkenntnistheorie“, als deren Mitbegründer *Konrad Lorenz* (1903–1989) gilt. „Er übertrug Darwins Prinzip der Optimierung von Anpassung an die Umwelt auf das menschliche Erkenntnisvermögen. Da der Mensch ein Produkt der Evolution ist, ist auch sein Gehirn nichts Außerirdisches, sondern Ergebnis einer langdauernden Anpassung“ (Schülein/Reitze: *Wissenschaftstheorie für Einsteiger*. Wien 2012, S. 192). In diesem Sinne resultiert die menschliche Reflexionsfähigkeit aus der evolutionsbedingten Gehirnentwicklung. So gesehen sind unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit weniger Abbildungen der Realität, sondern vor allem nützliche Muster des Denkens, die uns die Bewältigung des Alltags und die Orientierung in der Umwelt ermöglichen. Die erkenntnistheoretische Argumentation von Konrad Lorenz ähnelt zwar der Logik des Radikalen Konstruktivismus (insbesondere der biologisch orientierten Argumentation von *Humberto Maturana*), bleibt aber bei wichtigen Fragen (z. B. bei der Frage nach der „Wirklichkeit“ von Raum und Zeit) objektivistischen Annahmen verhaftet.

ⁱⁱⁱ **Hermeneutik: Zusammenhänge durch die Analyse der Geschichte verstehen.** „Je moderner die moderne Welt wird, desto unvermeidlicher werden die Geisteswissenschaften.“ Mit diesem Werbeslogan bringt der renommierte Philosoph *Odo Marquard* die durchaus zukunftsweisende Bedeutung der Hermeneutik als geschichtsbewusste, traditionsreiche und sinnverstehende Orientierungshilfe auf den Punkt.

Das – nach dem griechischen Götterboten *Hermes* benannte – Verfahren der **Hermeneutik** dient dem mehrperspektivischen Verstehen von komplexen Zusammenhängen, wobei das Spektrum des Verstehens

- von der Interpretation der Sinnzusammenhänge unterschiedlicher Arten von Texten, Bildern und Musik
- über die Analyse der historisch entwickelten Strukturen und Funktionen gesellschaftlicher Systeme
- bis hin zum Durchschauen (= *Dia-gnose*) der Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und individuellem Verhalten reicht.

Wilhelm Dilthey (1833–1911) stellt die Wissenschaften, die sich mit den *geistigen* Leistungen des Menschen beschäftigen, also die *Geisteswissenschaften*, den *Naturwissenschaften* gegenüber. Nach Schülein/Reitze (*Wissenschaftstheorie für Einsteiger*. Wien 2012, S. 116) werden von Dilthey folgende Disziplinen als „Geisteswissenschaften“ betrachtet: die Geschichtswissenschaften, die Nationalökonomie, die Rechts- und Staatswissenschaften, die Literaturwissenschaften, die Architektur, die Musikwissenschaften, die Philosophie und die Psychologie. Als wichtigstes Verfahren der Erkenntnis gilt in den Geisteswissenschaften die Hermeneutik. Während laut Dilthey die Aufgabe der Naturwissenschaften darin besteht, natürliche Phänomene zu *erklären*, bezieht sich die geisteswissenschaftliche Erkenntnis auf das „*Verstehen* der *eigenen* Wirklichkeit“ des Menschen. Aus der Sicht der *Geisteswissenschaften* wird also die große Leistung des *Empirismus* für die *Naturwissenschaften* (einschließlich der menschlichen Biologie und der Medizin) und für die Technikentwicklung durchaus anerkannt. Wenn es jedoch in der Wissenschaft um die Erforschung jener Aspekte des menschlichen Lebens geht, die sich auf Reflexion (einschließlich Selbstreflexion), historischen Rückblick, zukunftsorientierten Vorausblick, Planung, Bildung, Innovation, künstlerische Aktivitäten u. Ä. beziehen, also auf die *sinnverstehende* Auseinandersetzung mit der natürlichen Umwelt und der sozialen Mitwelt, überschätzt der Empirismus – aus geisteswissenschaftlicher Sicht – seine Leistungsfähigkeit erheblich. Im Sinne der geisteswissenschaftlichen Erkenntnistheorie ist die Hermeneutik, also das gekonnte *systematische Nachdenken, Verstehen und Argumentieren* ein wichtiger Weg („Methode“) zur Entwicklung von Erkenntnissen. Im Hinblick auf *individuelle Akteure* spielt dabei – vor allem in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik und Psychologie – das „Einfühlen“ in deren Lebens- und Motivationslagen eine wichtige Rolle.

Manche Geisteswissenschaftler (z. B. Spranger u. a.) neigten dazu, ein „metaphysisches“ Wahrheitsverständnis zu vertreten. Derartige etrem spekulative Argumentationsversuche bescherten den Geisteswissenschaften und der Hermeneutik nicht nur aus der Sicht der Kritiker im Lager der Empiristen verständlicherweise das Image mangelnder wissenschaftlicher Redlichkeit.

Seit den 1960er Jahren kam es innerhalb der geisteswissenschaftlich-hermeneutisch orientierten Community – nicht zuletzt durch Auseinandersetzungen einerseits mit Vertretern des *Kritischen Rationalismus* (Popper u. a.) und andererseits mit Repräsentanten der *Kritischen Theorie* (Adorno, Habermas u. a.) – zu einer dynamischen Modernisierung. Eine wichtige Rolle spielte dabei u. a. *Hans-Georg Gadamer* (1900–2002). Ab den 1970er Jahren begannen immer mehr Vertreter des geisteswissenschaftlichen Denkens, *empirische* Verfahren mit ihren (modernisierten) *hermeneutischen* Reflexionen zu verknüpfen. (Diese Entwicklung wird gelegentlich als „realistische Wende“ bezeichnet.)

Die hermeneutische Erkenntnis bleibt jedoch letztlich – auch in ihren modernen Varianten – immer eine *individuelle* Möglichkeit der Interpretation von Phänomenen. Wichtige Repräsentanten des geisteswissenschaftlichen Diskurses sehen jedoch in diesem kreativen Individualismus keinen Nachteil, sofern die (unvermeidbar irrtumsanfälligen) Interpretationsversuche der einzelnen Wissenschaftler in einen – niemals endenden – kritischen Diskurs der Wissenschaft eingebunden sind.

Für die Reflexion der vielfältigen Einflüsse der Dynamik unterbewusster Ängste und Konflikte auf den (zukunftsbezogenen) Forschungsprozess ist das „*tiefenhermeneutische*“ Interpretationsprogramm der *Psychoanalyse* (einschließlich der *Individualpsychologie*) sehr hilfreich.

Für die Psychologie und die Psychotherapiewissenschaft können auch die im Kontext der Geisteswissenschaften geführten *Ethik-Diskurse* sehr ergiebig sein.

^{iv} Pragmatismus: Wissenschaftliche Erkenntnis im Dienste einer zukunftsorientierten Praxis

Der Pragmatismus ist das einzige wissenschaftstheoretische Konzept, das überwiegend nicht in Europa, sondern in Amerika (präziser: in den USA) entwickelt wurde. Als Begründer dieser – unter den Rahmenbedingungen der rasanten Industrialisierung der USA gegen Ende des 19. Jahrhunderts konzipierten – philosophischen Denkschule gelten *Charles Sanders Peirce* (1839–1914) und *William James* (1842–1910). Im Pragmatismus spielt das praktische Handeln im Alltag der Individuen sowie in der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Politik eine zentrale Rolle. *Wissenschaftliche* Begründungen und Erklärungen werden aus der Praxis abgeleitet und Problemlösungen müssen sich im Hinblick auf den Nutzen für die Praxis bewähren. Im Pragmatismuskonzept von Peirce spielt die „Semiotik“, also die praxisbezogen-hermeneutische Interpretation der im Alltag verwendeten Zeichensysteme (z. B. Sprache, Gestik, Formeln, Verkehrszeichen ...) eine große Rolle. Auf der Basis der philosophischen Überlegungen von Peirce und James entwickelte *John Dewey* (1859–1952) den Pragmatismus weiter und interessierte sich dabei vor allem für die Nutzung der pragmatistischen Forschung für die Demokratieentwicklung und die Pädagogik. Er strebte die Befreiung von den Sichtweisen jener philosophischen Konzepte an, die sich seiner Meinung nach zu starr an apriorisches Wissen halten und die konkreten Erfahrungen aus dem täglichen Leben zu wenig einbeziehen. Im Zusammenhang mit dem Pragmatismus ist auch das Konzept von „action research“ im Sinne partizipativer Forschung („Handlungsforschung“) erwähnenswert. Die international weniger bekannte *europäische* Ausprägungsform des Pragmatismus (Henri Bergson, Hans Vaihinger) lieferte wichtige Grundlagen sowohl für das Konzept der *Individualpsychologie* als auch für *konstruktivistisch* orientierte Psychotherapiemethoden.

^v Immanuel Kant war zwar kein Konstruktivist, entwickelte aber wichtige Grundlagen des Konstruktivismus

Bereits im 18. Jahrhundert hatte *Immanuel Kant* (1724–1804) in seinem grandiosen philosophischen Wurf „*Kritik der reinen Vernunft*“ wichtige Grundlagen des modernen Konstruktivismus formuliert. In diesem Sinne glaubte Kant – im Gegensatz zu den Empiristen – nicht an die Möglichkeit, dass der Mensch die „Wirklichkeit“ erkennen könne. Vielmehr stelle das menschliche Denken nur ein – von den subjektiven Vorerfahrungen und kulturellen Prägungen eines Individuums – beeinflusstes geistiges Konstrukt der Wirklichkeit her, bilde also nicht den *realen* Gegenstand ab, sondern den *reflektierten*. Theoriebildung sei somit eine *Re-Konstruktion* des jeweils zu erforschenden Ausschnitts der Wirklichkeit (ausführlicher Schülein/Reitze: *Wissenschaftstheorie für Einsteiger*. Wien 2012, S. 93). Während Kant im Hinblick auf einige Aspekte der Wirklichkeit (etwa hinsichtlich der *a-priori*-Existenz von *Raum* und *Zeit*) noch „objektivistisch“ dachte, wurde in späteren konstruktivistischen Konzepten der konsequente „Abschied von der Objektivität“ (Ernst von Glasersfeld; hier zitiert aus Schülein/Reitze 2012, S. 189) gefordert.

^{vi} Die inhaltliche Erweiterung des „Gemeinschaftsgefühls“ im Spätwerk Adlers, bei der sich dieser kooperationsorientierte *Kontrapunkt* des Machtstrebens sogar bis hin zur kosmischen Dimension des „Einigseins mit dem All“ erstreckt, ist m. E. weniger ein Thema für die Psychotherapiewissenschaft und die Psychologie sondern eher ein Fall für Religionen und Esoterik.

^{vii} Aufstieg, Bedeutungsverlust und Wiederentdeckung der Dialektik

Die Dialektik war ursprünglich ein Regelwerk der altgriechischen Rhetorik, das auf den produktiven Umgang mit Widersprüchen in philosophischen Diskursen ausgerichtet war.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) entwickelte die Dialektik zu einem – vom griechischen Philosophen *Heraklit* („Alles fließt“) beeinflussten – geschichtsphilosophischen Konzept für die Analyse der in der Geschichte erkennbaren Entwicklungssprünge, Rückschläge, Konflikte und Widersprüche weiter. Dieses dialektische Denkwerkzeug wurde von dem Philosophen *Karl Marx* (1818–1883) sowohl für die Analyse der (im Frühkapitalismus besonders deutlich zu Tage tretenden) gesellschaftlichen Spaltungsprozesse und der damit verbundenen sozialen Probleme als auch für die Entwicklung eines zukunftsorientierten Konzepts zur Überwindung dieser Gegensätze genutzt. Der menschenverachtende Missbrauch des von Karl Marx vorgelegten philosophischen Analysen im real existierenden Sozialismus und im Stalinismus führte dazu, dass auch das Konzept der Dialektik in weiten Teilen der Philosophie und Erkenntnistheorie an Bedeutung verlor. Dazu kam noch die scharfe Kritik des sehr einflussreichen Philosophen *Karl Popper*, der – unter dem Titel „Das Elend des Historizismus“ (1957) – vor allem die Marx'sche Nutzung der Dialektik für die Begründung des anscheinend auf den gesellschaftlichen Idealzustand des „Kommunismus“ zustrebenden Verlaufs der Menschheitsgeschichte verurteilte.

Seit den diesbezüglichen Bemühungen des Philosophen *Hans-Georg Gadamer* wird das Konzept der Dialektik (in einer modernisierten Variante) wieder verstärkt in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften aufgegriffen und mit der hermeneutischen Methode der *verstehenden Zusammenhangsbetrachtung* in Verbindung gebracht. *Theodor W. Adorno*, *Max Horkheimer*, *Erich Fromm* und andere modernisierten die „Dialektik“ im Rahmen der so genannten *Kritischen Theorie*. Der Philosoph, Psychologe und Soziologe *Jürgen Habermas* entwickelte auf der Basis der Analyse der in der modernen Gesellschaft wirkenden widersprüchlichen Interessenlagen ein auf *emanzipatorisches* Handeln ausgerichtetes erkenntnistheoretisches und kommunikationstheoretisches Konzept zur hermeneutisch-dialektischen Analyse der Krisen der gegenwärtigen Gesellschaft und ihrer zukünftigen Entwicklung. Der Erfolg dieses auf die Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen abzielenden emanzipatorischen Handelns hängt – laut Habermas – nicht zuletzt davon ab, ob es den von sozialen Problemen betroffenen Individuen und den gesellschaftskritischen Gruppen gelingt, ihrem Leiden an den „Pathologien der Gesellschaft“ die aus dem Ideenfundus der Aufklärung stammenden Hoffnungen, Phantasien und Utopien gegenüberzustellen. Habermas schreibt – in deutlicher Abweichung von der Dominanz der *materiellen bzw. ökonomischen* Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte bei Marx (*Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein*) – auch der *Wissenschaft* und der *öffentlichen Kommunikation* einen starken Einfluss auf die Entwicklung der Gesellschaft und des menschlichen Bewusstseins zu. In diesem Zusammenhang ist auch die mit dem Habermas'schen Konzept zwar nicht identische, aber doch verwandte Position von *Pierre Bourdieu* zu nennen. Bourdieu hebt – in kritischer Distanz zu dem bereits oben angedeuteten dominanten Stellenwert des *ökonomischen* Kapitals in der Philosophie von Karl Marx – die Bedeutung des *kulturellen bzw. sozialen* Kapitals hervor.

viii **Konstruktivismus**

Der *Konstruktivismus* geht davon aus, dass die Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit *nicht* möglich ist. Damit wird allerdings nicht behauptet, dass es eine derartige Realität nicht gibt. Vielmehr ist es für Konstruktivisten nicht relevant, ob es eine „objektiv“ existierende Realität gibt oder nicht. Konstruktivisten vertreten also gegenüber der *Wirklichkeit* eine ähnliche Position wie *Agnostiker* gegenüber der Existenz eines göttlichen Wesens. Wie bei den anderen wichtigen wissenschaftstheoretischen Konzepten gibt es auch im *Konstruktivismus* sehr unterschiedliche Ausprägungsformen (z. B.: radikaler Konstruktivismus, sozialer Konstruktivismus bzw. Konstruktionismus, Kulturalismus, Luhmann's konstruktivistische Systemtheorie, ...). In einem wesentlichen Punkt sind sich jedoch alle Varianten des konstruktivistischen Denkens einig: Sie gehen davon aus, „dass eine Aussage darüber, wie die Welt ‚da draußen‘ in *Wirklichkeit* beschaffen ist, nicht zu haben ist“ (de Haan/Rülcker: *Der Konstruktivismus als Grundlage der Pädagogik*. Frankfurt a. M. 2009, S. 7). Aus konstruktivistischer Sicht ist nämlich die von uns wahrgenommene Wirklichkeit nichts anderes als die *verdichtete Interpretation* unserer Umwelt und Mitwelt im Hinblick auf die Bewältigung des Alltags. Was uns wirklich und konstant erscheint, ist also das Ergebnis der Verarbeitung von Wahrnehmungen durch „einen komplexen Apparat von Rezeptoren und Instanzen der Informationsverarbeitung – und dieser wiederum ist nicht unbeeinflusst von der Umwelt, sei es das Ökosystem im Fall von Tieren oder sei es die Kultur im Fall von Menschen. Wir selbst, als spezifische biologische Organismen (als *homo sapiens*) und als Individuen, das heißt als Mitglieder einer Kultur oder Gemeinschaft, sind es, welche die Welt interpretieren oder – wie Nelson Goodman sagt – ‚erzeugen‘.“ (de Haan/Rülcker, 2009, S. 8.) Diese Konstruktionslogik gilt übrigens – wie bereits angedeutet – nicht nur für den Menschen, sondern auch für Tiere. Deshalb stellt sich etwa die Wirklichkeit einer Wohnung für eine *Stubenfliege* völlig anders dar als für den *Haushund* oder die *Hauskatze*. Aber auch innerhalb der menschlichen Spezies gibt es – am Beispiel der Raumwahrnehmung und Raumeignung – wesentliche Unterschiede, etwa zwischen einem krabbelnden Kleinkind, einem jungen Erwachsenen in der Phase der Ablösung vom Elternhaus oder einem mobilitätsbeeinträchtigten Rollstuhlfahrer. Diese konstruktivistische Sichtweise hat selbstverständlich auch Konsequenzen für die Wissenschaft. Während die *empiristische* Forschung auf die Erfassung und Erklärung der *Wirklichkeit* abzielt, interessiert sich der *Konstruktivismus* für die *schöpferischen Konstruktionen der Individuen* (und ihrer Gemeinschaften).

Der *Konstruktivismus* beteiligt sich also – in all seinen Varianten – bewusst *nicht* an der Suche nach der objektiven Wahrheit. Denn er fordert von den Menschen in der postmodernen Gesellschaft (und in diesem Zusammenhang auch von der Wissenschaft), die „Unmöglichkeit der Wahrheit als Basis ihres Denkens“ (de Haan/Rülcker 2009, S. 168) zu akzeptieren. „Die Ungewissheit ist nicht etwas zu Überwindendes, sondern sie ist sozusagen das Los des Menschen aufgrund der Grenzen seiner Erkenntnis“ (ebd.). Nach den Vorstellungen des Konstruktivismus bleibt also auch im Bereich der Wissenschaft kein Stein auf dem anderen. Wenn es nämlich nicht mehr um die „Wahrheit für alle“ geht, sondern nur mehr um die Vielzahl der „innerhalb einer Gemeinschaft“ (Gergen: *Einführung in den Sozialen Konstruktivismus*. Heidelberg 2009, S. 73) für wahr gehaltenen *Wahrheitskonstruktionen*, dann ist auch das gesamte Wissenschaftssystem ein Verbund von „Denkkollektiven“ (Fleck), deren Mitglieder sich mit Hilfe von jeweils spezifischen Annahmen miteinander vernetzen und gegenüber anderen *Denkkollektiven* abgrenzen. Setzt man diesen Gedankengang fort, dann spiegeln auch die in einem *Denkkollektiv* favorisierten *Forschungsmethoden* „die Annahmen und Werte einer bestimmten Gemeinschaft“ wider (Gergen 2009, S. 77). Der Konstruktivismus bzw. „Konstruktionismus“ (Gergen) tritt für die Öffnung der Grenzen zwischen den *Denkkollektiven* – und damit für *Interdisziplinarität* – ein und plädiert für *Methodenvielfalt* (ebd.) sowie für mehr Toleranz, Phantasie und Kreativität (auch) in der Wissenschaft. Wie bei jedem wissenschaftstheoretischen Konzept stehen auch beim Konstruktivismus den vielen Stärken einige Schwächen gegenüber, u. a. der Mangel an fundierter *Gesellschaftstheorie*. Diese Schwächen lassen sich bis zu einem gewissen Grad durch die Kombination mit nicht objektivistischen Anteilen anderer wissenschaftstheoretischer Konzepte kompensieren.